Rettung einziger Dorfbeiz misslingt

FISCHBACH fi. Mit dem Jahreswechsel verliert die 730 Einwohner kleine Gemeinde ihr letztes Lokal: Das «Fisch-Pub» war am Samstag das letzte Mal geöffnet. Einen Nachfolger habe er noch nicht gefunden, sagt Besitzer und bisheriger Betreiber Hugo Schmid.

Der Gemeinderat wollte die Schliessung nicht einfach hinnehmen: Er lancierte die Gründung einer Genossenschaft, wie der «Willisauer Bote» berichtete. Die Fischbacher sollten ihr Schicksal selber in die Hand nehmen, den «Fisch» kaufen. Gesucht waren 300 000 Franken Startkapital. Wie sich nun zeigt, sind diese Pläne gescheitert. Und dies, obwohl man bereits einen interessierten Pächter aus dem Kanton Baselland an der Hand gehabt hätte.

Uneins über den Kaufpreis

«Die grösste Knacknuss war der Kaufpreis», sagt Josef Vogel, seit 1. Januar Gemeindepräsident von Fischbach. «Hier fanden wir keine Einigung.» Der Besitzer verlangte 1,2 Millionen Franken. «Nach Gesprächen mit der Bank gingen wir jedoch von einem Verkaufspreis von 850 000 Franken aus. Auch, da am Gebäude mittelfristig grössere Sanierungen notwendig sind.» Da man keinen gemeinsamen Nenner fand, wurde das Projekt abgebrochen. «Schade. 150 000 Franken in Anteilsscheinen hatten wir schriftlich zugesichert. Mündlich wurden uns weitere grosse Beträge versprochen, wenn der Kaufpreis finanzierbar gewesen wäre.» Vereine, Gewerbler und Private hätten namhafte Summen gesprochen. «Dies zeigt, dass den Bürgern ein Lokal etwas wert ist.» Gemäss Vogel bahnt sich nun eine Alternative an. «Von innovativen Einheimischen, die für einen neuen Treffpunkt im Dorf sorgen wollen.» Details? Vogel winkt ab. «Noch ist die Idee nicht spruchreif.»

Immer weniger lernen Latein

SPRACHE Warum wählen Kantischüler Latein nur noch selten als Schwerpunktfach? Die Lehrer orten die Gründe im grösseren Angebot an den Kantis. Schuld sollen aber auch die Unis sein.

ROSELINE TROXLER
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch

Quo vadis? Diese Frage stellt sich dem Latein, auch der Mutter aller Sprachen genannt. Denn hat einst ein Grossteil der Gymnasiasten Lateinvokabeln gebüffelt, findet man Lateinmaturanden heute nur noch vereinzelt. 2015 haben gerade mal 4 Prozent der Maturanden im Kanton Luzern das Gymnasium mit Latein als Schwerpunkt abgeschlossen. Vor zehn Jahren waren es noch 12 Prozent.

Wenige Unis setzen Latein voraus

Aldo Magno, Leiter der Dienststelle für Gymnasialbildung, nennt zwei Gründe für den starken Rückgang. «Der Grossteil der Universitäten hat das Lateinobligatorium aufgehoben. Ausserdem wurde die Matura reformiert und das Wahlangebot mit der Einführung von Schwerpunktfächern ausgebaut.»

Ein Blick auf die Zulassungsbedingungen der Universitäten verdeutlicht dies. So kommen Studenten in Luzern und Basel ganz ohne Latein aus. An den meisten übrigen Universitäten in der Schweiz gilt ein Obligatorium nur für vereinzelte Fächer. Am meisten Gewicht hat die antike Sprache noch an der Uni Zürich. Aber auch sie verschwindet allmählich als letzte Festung des Lateins. So haben sich 2015 folgende Fächer vom Obligatorium verabschiedet: Philosophie, Kunstgeschichte, Anglistik sowie rätoromanische und deutsche Sprachwissenschaft. Knapp 30 Studiengänge setzen nach wie vor Latein voraus. Einen hohen Stellenwert geniesst die antike Sprache auch in Genf.

Freude an der Sprache und Antike

Christine Stuber, Mitglied der Fachschaft Latein an der Kantonsschule Reussbühl, sieht in der Lockerung des Lateinobligatoriums keinen Einfluss auf die Wahl des Schwerpunktfachs. «Bei der Wahl des Schwerpunktes sind die Schüler meist noch unschlüssig hinsichtlich der Studienwahl.» Kaum jemand wähle Latein, weil er es dann an der Uni mal braucht, sondern aus Freude an der Sprache, der Antike, dem grossen Themenspektrum, den das Fach verspricht. Laut Stuber kommt es aber immer wieder vor, dass Schüler ein bis zwei Jahre vor der Matura anfragen, ob sie Latein als Freifach belegen können. «Sie realisieren dann, dass sie das Latinum fürs Studium benötigen.»

«Wir haben andere strategische Ziele als die Lateinförderung.»

ALDO MAGNO, DIENSTSTELLE FÜR GYMNASIALBILDUNG

Für Irena Kuczynski, Leiterin der Fachschaft Latein an der Kanti Alpenquai, schmälern die Universitäten die Bedeutung des Fachs Latein, indem sie das Lateinobligatorium mehr und mehr aufgeben. Dabei könne das Latein als «Fundament der Allgemeinbildung seinen Wert entfalten». Kuczynski zweifelt jedoch, dass dies «in einer Welt der Gewinnmaximierung» noch viel zählt.

Konkurrenz zu anderen Fächern

Wie Aldo Magno betont hat, sind die Gründe für den Rückgang des Interesses der Gymnasiasten auch an den Kantonsschulen selber auszumachen. Mit der Reform der Matura ist nicht mehr nur eine Mathematik- oder Lateinmatur möglich, es gibt weitere Schwerpunktfächer. Dazu zählen neben dem klassischen Latein etwa Biologie/Chemie, Wirtschaft und Recht, Musik, Bildnerisches Gestalten, Physik und Anwendungen der Mathematik, aber auch Fremdsprachen wie Italienisch oder Spanisch. «Weil das Angebot grösser ist, wählen die Schüler das Schwerpunktfach vermehrt nach ihrem persönlichen Interesse aus», erklärt Magno.

Auch Christine Stuber erachtet die Konkurrenz des Lateins gegenüber den anderen Fächern als gross. «Latein gilt als schwierig. Wir als Lehrpersonen machen keinen Hehl daraus, dass der Unterricht anspruchsvoll ist. Das schreckt zum Teil ab.» Sie höre häufig von Eltern, dass ihr Kind zwar Latein lernen möchte, aber als Schwerpunktfach erst einmal eine moderne Fremdsprache bevorzuge. «Der Nutzen des Lateins liegt in übergeordneten Fähigkeiten wie Genauigkeit, strukturiertes Problemlösen oder dem präzisen Umgang mit Sprachen.» Dies einem 13-Jährigen zu erklären, sei nicht einfach. Irena Kuczynski argumentiert in dieselbe Richtung: «Ein unmittelbarer Nutzen des Lateins ist für Jugendliche meist zu wenig greifbar. Sein Wert wird oft erst im Erwachsenenalter erkannt.» Laut Stuber zieht Latein leistungsstarke Schüler eher an. «Man könnte Latein also auch als Möglichkeit der Begabtenförderung sehen in einem Schulsystem, das sich stark am Durchschnitt orientiert.»

Obwohl Latein nur noch vereinzelt als Schwerpunkt gewählt wird, lernen dennoch viele Kantischüler die Sprache der Römer kennen. Denn in der zweiten Klasse besuchen sie während eines Jahres entweder ein Fach aus einer Kombination von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik oder das Fach Latein. «Ein Drittel bis zur Hälfte der Schüler besucht Latein. Die Zahlen sind konstant», erklärt Stuber.

Fokus auf Naturwissenschaften

Bestrebungen, den Rückgang der Schüler mit dem Schwerpunktfach Latein aufzuhalten, gibt es laut Aldo Magno nicht. «Das Latein zu fördern, planen wir im Moment nicht. Wir haben andere strategische Ziele. Der Schwerpunkt liegt zurzeit auf den naturwissenschaftlichen Fächern. Bei den knappen Mitteln, die wir haben, liegt nicht alles drin.» Dennoch sieht er nach wie vor Gründe, die für das Erlernen der lateinischen Sprache sprechen. «Für ein Studium der Geisteswissenschaften ist Latein ein sehr wichtiges Fach. Es ist für unsere europäische Kultur zentral und somit bedeutsam für eine solide Allgemeinbildung.»

Christine Stuber sagt: «Dem Lateinunterricht haftet zu Unrecht der Ruf an, staubig und trocken zu sein.» Es werde viel für die Attraktivität des Fachs unternommen. So würden im Unterricht Laptops eingesetzt, und der Besuch von Theateraufführungen, Ausstellungen und Kino gehöre dazu. Auch Irena Kuczynski spricht von «beträchtlichen Anstrengungen».

«Die Feuerwehr-Überraschungen werden mir fehlen»

SURSEE Während 34 Jahren bestimmte die Feuerwehr das Leben von Marcel Büeler mit. Jetzt legt der Kommandant die Führung in jüngere Hände.

Nach acht Jahren als Kommandant gibt Marcel Büeler (52) die Führung der Feuerwehr Region Sursee ab.
Bild Corinne Glanzmann

Es ist, wie so oft im Leben: «Man soll auf dem Höhepunkt gehen», sagt der abgetretene Kommandant der Feuerwehr Region Sursee Marcel Büeler (52) mit einem Schmunzeln im Gesicht. Nach 34 geleisteten Dienstjahren – davon fast 30 als Offizier und die letzten acht Jahre als Kommandant – ist für den verheirateten Vater von zwei Töchtern Schluss.

Dass dieser Moment für ihn jetzt zum Greifen nahe ist, verrät an diesem Silvestermorgen das Treiben an der Surseer Allmendstrasse. Für einmal hat beim Feuerwehrgebäude nicht der Zeitdruck Priorität. Ausnahmsweise gilt es nicht, an einen Brandherd auszurücken oder auf Unfallstellen Hilfe zu leisten. Die Anwesenheit der Nachbarfeuerwehren, der Stützpunktkommandanten von Emmen und Luzern, die eigenen Feuerwehroffiziere, Behördenmitglieder und Partnerorganisationen – wie der Rettungsdienst 144 und die Luzerner Polizei – sorgen bei der Kommandoübergabe für den stimmigen Rahmen.

Grosse Unterstützung von Familie

Die Feuerwehr hatte Büeler schon während seiner Lehrzeit als Dachdecker fasziniert. Und so sprach er beim damaligen Kommandanten der Feuerwehr der Stadt Sursee vor und fragte, «ob sie noch jemanden brauchen könnten», erinnert er sich gerne an diesen Schritt zurück. In der nächsten Woche war er bereits bei einer Übung dabei. Später absolvierte Büeler die Atemschutzausbildung. Es folgte der Geräteführerkurs. 1986 wurde er zum Feuerwehroffizier befördert. Im selben Jahr kam – nachdem er sich für kurze Zeit mit der Polizeischule und der Arbeit bei der Kantonspolizei einen Bubentraum erfüllt hatte – der berufliche Wechsel zur Stadt Sursee. Heute ist er dort als Bereichsleiter für die Öffentliche Sicherheit zuständig. Dass ihm diese Tätigkeit zuweilen die Feuerwehrarbeit zu erleichtern vermochte, verneint Büeler nicht. Etwa, wenn sich dadurch Einsätze tagsüber schon mal einfacher bewerkstelligen liessen.

Trotzdem lag seine Arbeitsbelastung in all den Jahren permanent über einem 100-Prozent-Pensum. Auch als Feuerwehrkommandant durfte die Abarbeitung der Büropendenzen nicht zu kurz kommen. «Die Feuerwehr hat mir in all den Jahren aber immer Spass gemacht und viel zurückgegeben», sagt ein sichtlich zufriedener Büeler. Dabei versuchte er seinem Credo, «alles unter einen Hut zu bringen», möglichst nachzuleben. Und windet im selben Atemzuge seiner Frau Esther und den beiden Töchtern Tanja und Muriel ein ganz spezielles Kränzchen. «Ohne ihr Verständnis und die grosse Unterstützung wäre die Ausübung eines solchen Jobs nicht möglich gewesen.»

«Jeder Brandeinsatz ist anders»

In den 34 Jahren als aktiver Feuerwehrmann haben ihn vor allem die permanent wechselnden Herausforderungen fasziniert. «Jeder Brandeinsatz ist anders.» Zudem weitete sich das Einsatzspektrum sukzessive aus, und auch den Wandel im technischen Bereich wie beispielsweise bei der persönlichen Schutzausrüstung bekam er hautnah mit. Zudem ist er nach wie vor angetan von der Milizfeuerwehr. «Wenn ein Alarm erfolgt, wird von den Milizern alles liegen gelassen. Egal, ob sie sich am Arbeitsplatz oder am Familientisch befinden. Selbst im Tiefschlaf hat der Einsatz absolute Priorität.» Am Entgelt oder eben am Sold könne dies nicht liegen. Damit liesse sich definitiv nicht reich werden.

«Geht nicht, gibts nicht»

Für den alt Kommandanten der 145 Eingeteilte umfassenden Feuerwehr Region Sursee – ihr gehören seit 1. Januar 2004 neben der Stadt Sursee auch die Gemeinden Geuensee, Oberkirch und Schenkon an – galt in all den Jahren immer: «Geht nicht, gibts nicht.» Oder: Wenn, der sprichwörtliche «Fall der Fälle» dennoch einmal eintritt, «musste ein Plan B vorhanden sein».

Dass die Feuerwehr jedoch durchaus an ihre Grenzen kommen kann, sollte Büeler ebenfalls erfahren. Ein diesbezüglich prägender Augenblick war für ihn der Einsatz beim Brand der Velofabrik Villiger in Buttisholz. «Nach dreimaligem, vergeblichem Versuch mussten wir Atemschützer einsehen, dass es aussichtslos war, ins Gebäude einzudringen.» Als wichtigen Aspekt sieht er zudem: «Bei Einsätzen ist die Privatsphäre der Beteiligten zu schützen.» In der Funktion des Vorgesetzten versuchte der alt Kommandant zudem mit dem guten Beispiel voranzugehen, das Verlangte vorzuleben.

An Silvester Pager abgestellt

Die Feuerwehr Region Sursee sei sehr gut aufgestellt, so Büeler. Für ihre Zukunft sieht er in den nächsten Jahren dennoch eine «vermehrte Zusammenarbeit im Raum Sempachersee/Surental». Dabei spricht er nicht von Fusionen, vielmehr von Kooperationen – beispielsweise bei der Materialbeschaffung und der Zusammenarbeit bei Einsätzen tagsüber.

Mit der Übergabe des Zepters an Marcel «Mäsi» Zihlmann (42) übernehmen jüngere Hände die Führung. «Ein bisschen Wehmut ist schon dabei», gestattet der abgetretene Kommandant einen Blick in seine Seele. «Die täglichen Feuerwehrüberraschungen werden mir fehlen.» Dennoch sagt Büeler: Er habe keine Angst, in ein Loch zu fallen. «Ich freue mich darauf, das Wetter draussen wieder zu spüren.» An Silvester hat er um Mitternacht seinen Feuerwehrpager abgestellt. Künftig wird er nur noch das Handy am Gurt tragen.

ERNESTO PIAZZA
ernesto.piazza@luzernerzeitung.ch